

Bericht zur Reise vom 3.2. – 22.2. 2005 nach Guatemala / Honduras

Wieder einmal ein paar Gedanken zu Erlebtem in diesen fast drei Wochen in diesen beiden Ländern in Mittelamerika. Grund zu unserer Reise ist ja eigentlich der Besuch der Schulen in Xela und in San Pablo la Laguna.

Dort ist jedes Jahr ein Tag für die Lehrerkonferenz «Im Gärtli» des «Bistro» in Panajachel fällig, und intensive Arbeit scheint dieses Treffen jeweils zu kennzeichnen. Die Lage wird durchbesprochen und die Vorkommnisse ausgelegt und wenn nötig geflickt. Alexa von der Schule in Xela und Oscar von der Schule in San Pablo la Laguna legen Rechenschaftsbericht ab, und dabei werden vor allem auch Budgetfragen diskutiert und die beiden Mentalitäten nach genauester, schweizerischer Abrechnung in allen Belangen und die guatemaltekische Lebensauffassung treffen da immer wieder aufeinander. Véréne aber hat die beiden Äste unseres Baumes im Griff und verbringt hier in der Schweiz eigentlich immer weniger Zeit am Computer – so wie ich dies einzuschätzen vermag –, um die Reinschrift vornehmen zu können. Dies auch ein befriedigendes Resultat unserer Mitarbeit in den beiden «Betrieben».

Die Gruppe von Teilnehmern verbringt diesen Tag auf einem Ausflug, diesmal nach Santa Caterina, San Antonio und nach Santiago la Laguna, am Atitlansee mit einem Boot von einer Stelle zur nächsten, um schliesslich am Abend mit den erstandenen Heimarbeiten nach Panajachel zurückfahren zu können.

Doch etwas chronologischer von hier aus. Um 5.30h mussten wir alle in Klotten antreten, doch ohne anschliessendes Warten ging es dann doch nicht. Es schneite, deshalb vor dem Abflug Reinigung des Flugzeuges. Ein banges Warten bis zum Start. Hinauf ins schöne Wetter über den düsteren Wolken. Langer, langer Flug über Madrid direkt nach Guatemala, kein amerikanisches Schikanieren in Miami. Der Rückflug bestätigte dann in der für das Flugwesen zuständigen Behörde den unglaublichen Hochmut Amerikas auch an Transitpassagieren. Davon später nochmals ein giftiger Satz – ich kann es nicht verkneifen.

In Guatemala Ankunft im Laufe des Nachmittages und dort der übliche, lebenswürdige Empfang von Oscar, der in seiner spannenden Lebensphase fast «vergiftelt», seine Frau Magdalena ist in der letzten Phase der Schwangerschaft. Obwohl er nicht Wert auf ein Dabeisein bei der Geburt legt, ist er doch dauernd in Gedanken bei den Bindungen, die auf ihn zukommen. Er ist 50 und sie 26 Jahre alt. Er fürchtet eine grosse Einschränkung seiner Freiheiten und hat eigentlich keine Antwort auf die Aufforderung, sich mit Alegria (Mit Freude) auf das Ereignis der richtigen Familie einzustellen.

Wir fahren nach Antigua, in ein neues Hotel. Angenehm einfach die Ausstattung – wie auch das seinerzeitige, aber das neue scheint in der Preisbildung für unsere Unterkunft doch etwas stabiler zu sein. Wir erleben Antigua wie eh und je, Edi Krapf, Oscar und ich (Matthias) reisen aber am andern Tag bereits nach San Pablo la Laguna. Wir werden auch auf die Teilnahme am Besuch in Xela verzichten, weil wir unser neues Projekt in San Pablo la Laguna richtig einfädeln wollen. Ich berichte Euch deshalb aus zweiter Hand, was die Gruppe in den 3 Tagen in Antigua unternommen und erlebt hat. Die Gruppe mit den «Neulingen» hat in

Antigua einen Stadtbesichtigungstag abgehalten und ist dabei schon in die Hände der Händler und Indiosfrauen geraten und die Versuchung ist schon teilweise über sie gekommen, sich einige der wunderschönen Handarbeiten der Indios anzuschaffen. Der zweite Tag ergänzte den ersten.

Dann Fahrt ins Pedregal in Xela.

Besuch des Projekts: Alexa hielt den Stützunterricht in ihrer gewohnten souveränen Art, die Kinder tüchtig an der Arbeit.

Am Abend dann Treffen mit dem Schülerrat. Während die einen mit den Kindern auf den Markt gingen, durfte Sabin (die Tochter von Matthias Kutter; Anm. Webmaster) mit Oscar auf einen Vulkan steigen, mühsame, steile und staubige Wege sollen es dort oben sein. Der Krater als grossen See. Sie haben diesen umrundet und sind wieder auf den Kraterrand gestiegen (540 Treppenstufen). Dort muss die Aussicht einmalig und für mich unbeschreiblich eindrücklich gewesen sein – auf andere Vulkane, die noch richtig «arbeiten». Wir haben in San Pablo la Laguna Oscar noch am gleichen Tag erwartet, er traf aber erst am kommenden Tage dort ein.

Nach dem späten Auftauchen von Oscar in San Pablo haben wir uns dann an die Arbeit gemacht. Wir, Edi, Max, Oskar und ich haben die sechs Grundstücke mit Messband und nach den Angaben der Eigentümer ausgemessen.

Wozu die sechs Grundstücke vermessen? Es geht bei unserem neuen Projekt nun darum, den ärmsten Familien im Dorf ein neues Haus zu bauen. Diese Familien haben alle ein Kind im Projekt und haben zu Hause nur eine Hütte aus Maisstengeln, die im Boden stecken, und einem Plastik- oder Wellblech-Dach. Auch sollen alle Beteiligten dieser 6 Partien an den Bauarbeiten mithelfen und sich selber für die Bauzeit eine Notunterkunft besorgen.

Diese beiden Voraussetzungen sollen genügen, den übrigen Dorfbewohnern den Neid etwas zu lindern, denn anderweitige Bauten sind derzeit kaum noch notwendig, zumal schon bei der Auslese der Schulkinder die sichtbare Armut der Familien als ein Aufnahmekriterium gilt: Familien, die die Schulgelder für die öffentliche Schule ohnehin nicht bezahlen können. Wir haben ja damit gute Erfahrungen gemacht, indem die Dorflehrerin selber die ganzen Familienverhältnisse kennt und die Kinder dann nach solchen Kriterien auswählt: die Kinder gehen dann in die öffentliche Schule und dürfen im Projekt am Stützunterricht teilnehmen und die Aufgaben im Schulhaus unter Aufsicht machen. Eine solche Einladung wird ja in der Regel sehr gerne angenommen und nur wenige Kinder steigen aus oder bleiben auf der Strecke, dies kennt Ihr Leser ja aus Eurer eigenen Patenschaft.

Wir haben auf die Stellungnahme zu unserer Darstellung und Bitte auf Mithilfe vereinzelte –nominell sehr wenige– Einwände zur Kenntnis nehmen müssen. Diese Vorbehalte dem Bauprojekt gegenüber betreffen tatsächlich den gegenseitigen Neid unter den Einwohnern. Auch bei Oscar schwimmt diese Befürchtung mit, und er hat mit den beiden Kriterien offenbar diese Bedenken

überwinden können.

Ich selber habe dann an einem Schülerpult in San Pablo la Laguna die Grundrisspläne für die sechs Häuser aufgezeichnet, als einfache bauliche Vorgabe für die Lehmhäuser, die für die Familien erstellt werden sollen.

Jedes Haus umfasst 2 Räume und ist in den Massen mit max. 4.50 x 8.20 m gross und hat auf der Längsseite von 8.20 einen gedeckten Vorplatz von ca. 1.50m Tiefe. Dieser gedeckte Vorplatz dient als dritter «Raum», weil das Leben sich doch meist im Freien abspielt. Und dieser gedeckte Vorplatz mit einer Pfeiler-Abstützung entspricht auch der herkömmlichen Bauweise in Guatemala. Die Häuser sollen nach den Angaben von Max, der in seiner Aufenthaltszeit in San Pablo zusammen mit Oscar die Kosten ermittelt hat, auf ca. SFr. 4000.- zu stehen kommen. Für die ersten sechs Häuser ist der notwendige Betrag –auf unsere Bitte um Eure Mithilfe hin– bereits zusammen gekommen. Wir freuen uns mit den sechs Familien, dass der erste Programmpunkt unseres zweiten Projektes in San Pablo Fuss fassen kann und die Familien auf eine bessere Zukunft in Wohnqualität hoffen können. Sicher werden weitere Begehren erfüllt werden müssen, aber Oscar hat gut gewählt. Unser «Durchlauf» durch das Dorf hat dies bestätigt. Die Reihenfolge der Erstellung wurde durch Los ermittelt.

Nun haben wir bereits 3 Häuser in San Pablo la Laguna verwirklicht und haben gute Erfahrungen gemacht, indem die betroffenen drei Familien uns bei jedem Besuch immer wieder sehr, sehr herzlich danken und sich gut eingerichtet haben. Von Max und Marianne Joost habe ich Euch noch gar nichts berichtet. Marianne ist weit herum mit Véréne verwandt, und das Ehepaar aus Oberburg BE hat sich nach der Pensionierung entschlossen, eine sinnvolle Tätigkeit zu suchen und sich für drei Monate aus allen Verpflichtungen in der Heimat einmal zu lösen. Sie haben unser Projekt gewählt und sind für 3 Monate im Schulhaus untergekröchen und haben die Einzimmerwohnung im Obergeschoss für sich selber gemütlich eingerichtet. Max hat verdankenswerterweise wesentlich bei der Vorarbeit für die Haussanierungen, und Marianne hat beim Schulbetrieb mitgewirkt (als ehemalige Lehrerin – ideal!). Sie haben uns zum Abschluss ihres Aufenthaltes an der Gruppenreise durch Guatemala / Honduras begleitet.

Dann sind also die beeindruckten Teilnehmer der Gruppenreise aus Xela in Panajachel eingetroffen und haben uns von da weiter begleitet. Eine stattliche Gruppe hat sich gefunden, gleich mit der grossen Aktion von Sabin. Sie hat mit grossem Aufwand und viel Beihilfe durch die Frauen der Reisegruppe ein T-Shirt-Färben mit den Kindern aufgezogen.

Die Kinder haben die T-Shirts abgebunden und die Frauen haben dann in grossen Pfannen diese in die Farben getaucht. Aufhängen am Zaun um das Schulhaus und Auslegen auf dem Wiesenboden zum Trocknen. Und schliesslich noch die Fotografiererei der einzelnen Kinder, und das Schoggi-Brügeli verkürzte die Zeit. Ein vergnügliches Beisammensein an einem schönen Tag – die Färberei dehnt sich auf zwei Tage aus, und jedes Kind hatte sein Vergnügen. Einige «gwunderige» Indio-Mütter setzten sich an den Rand der Wiese.

Diese Wiese vor dem Schulhaus hat so viel zum Gemeinschaftsleben unter den Kindern beigetragen! Man setzt sich dort irgendwohin, wie die Mütter bei der Batikerei und genießt die Aussicht auf den See oder das Treiben auf der Ebene.

Leider – für die Fussballspieler – neigt sie sich gegen Süden, und die Böllen rügeln oft in die zum Glück gut erstarkte Bepflanzung hinein. Die Blütenstauden und die Citrusbäume gedeihen unglaublich und tragen ihre reichen Früchte. Der Blick zum direkten Seeufer ist schon fast zugewachsen und lässt seitlich den Blick nach San Pedro frei oder östlich davon auf den Waschplatz der Indiofrauen am Seeufer. Alles zusammen für mich ein unbeschreibliches Idyll. Mir fehlen die Worte zu einem Beschrieb der vielfältigen Aufgabe dieses Landteils zu «unserem» Schulhaus.

Am Tag der Kinder gehört die Piñata auch dazu – ebenfalls vor dem Schulhaus. Überhaupt, wir konnten nur schöne Tage vermelden, auch Max und Marianne hatten in ihren drei Monaten nicht einen Tropfen Regen verspürt, und Romano, unser Hauswart mühte sich viel um den Wasserhaushalt auf unserem Vorgelände: Wässern der Pflanzen alle 2 Tage mit Pumpen vom See her. Aber sie hat nun eine vernünftige Grösse, eine Bedrohung durch anderweitige Bauten existiert nicht mehr,

Das Schulhaus selber hatte schon verschiedene Wand–Reinigungskuren hinter sich, und die Schreinerarbeiten sind immer noch nicht beendet. Es fehlen noch einige Geländer und Abschränkungen, und die Türen klemmen samt und sonders. Ich habe mit Oskar die Mängel durchgesprochen und habe nun die Pflicht und Schuldigkeit, seinen Eifer anzustacheln, dem Schreiner Beine zu machen und Termine zu vereinbaren und deren Einhaltung zu veranlassen.

Ansonst ist das Schulhaus noch immer in bestem Zustande und erfüllt seinen Zweck täglich. Wir konnten am Schulunterricht kurz teilnehmen, und die Lehrerinnen tun ihr Bestes. Für Magdalena ist ein Ersatz, Antonia, eingesetzt – während der letzten Schwangerschaftszeit und während der ersten Zeit nach der Geburt. Zusatzkosten für uns, wir werden auf die liebenswürdige Spendefreudigkeit unserer zugeneigten Spender zählen dürfen.

Die Zeit verging so schnell, und am letzten Tag in San Pablo la Laguna haben wir die Familien unserer Patenkinder aufgesucht und einander über alle Sprachgrenzen hinaus umarmt und die leuchtenden Augen der Patenfamilien entgegennehmen dürfen.

Ein riesiger Vorteil unserer Struktur, dass wir unsere Patenkinder besuchen können, die uns ganz persönlich in ihr Herz geschlossen und die in ihrer bescheidenen Behausung uns in Form von Fotos –als einzigem Wandschmuck– aufgehängt haben. Die bescheidenen Dankesgeschenke halte ich selber in grosser Ehre und komme so zu täglichem Gedenken an die fernen Patenschaften. Es ist so verd**** weit weg, dieses Guatemala, und dazwischen sind nicht nur einige tausend Kilometer, sondern auch Welten in den Lebensansprüchen in der beispiellosen Armut und auch Bedürfnislosigkeit resp. Genügsamkeit in allen Teilen.

Wir luden alle Patenkinder noch ein zu einem gemeinsamen Mahl in San Pedro, und die Mäuler wurden wieder einmal mit genug Futter gestopft und die Resten wurden fein säuberlich in Plastiksäckli aus meinem unergründlichen Hosensack verpackt, um der übrigen Familie gebracht zu werden.

Die übrigen Tage standen wieder im Zeichen von Reisen. Am nächsten Tage ging es Richtung Rio Dulce. Die lange Fahrt durch halb Guatemala war lang und stand etwas unter dem schlechten Vorzeichen der Attentate gegen die Regierung im Zentrum. Die Entdeckung einer Goldader hatte die verd***** Amerikaner bereits auf die Fährte gebracht, und die Demonstranten wehrten sich gegen die Uebergabe des Goldvorkommens an ausländische Konzerne. Der Bevölkerung ist offenbar durchaus klar, dass die Ausbeuter in allen Sparten von Norden kommen. Wieder kommt in mir eine «Sauwut» auf.

Wir bekamen nichts ab von den Attentaten, und alle Strassen waren für uns frei. In Rio Dulce angekommen, bezogen wir das lauschige Hotel Catamaran, auf einer Insel, wo die einzelnen Unterkünfte in einem tropischen Garten stehen und teilweise ins Seewasser hinausgebaut sind. Am kommenden Morgen mit dem Schiff den Rio Dulce hinunter, an Vogelinseln vorbei nach Livingstone am Atlantik. Nach dem Mittagessen –dort in launigen Lauben nach dem Ort Rio Dulce– zurück im Eiltempo und dann einfaches Mal im grossen Reataurant und gemütlicher Abschluss dieses wunderschönen Tages. Am nächsten Morgen wiederum Fahrt über den Rio Dulce. Vérène stellte den Verlust ihrer Akten-Box fest, und vom Hotel her wurde uns diese wertvolle Reise–Schatulle wieder überbracht. Die Grenze zu Honduras bei Copan wurde leichter überwunden als auch schon. Ankunft im freundlichen Hotel in Copan selber. Eine freundliche Bedienung auch hier und gute Verköstigung dazu. Am andern Tag die Besichtigung der Maya–Stätte von Copan. Wir verzichteten auf eine eingehende Führung, liessen die Ruinen für sich selber sprechen und mussten leider zur Kenntnis nehmen, dass das Museum bis November geschlossen bleibe. Der Museumsbau muss offenbar Defekte aufweisen. Schade, denn im Museum befinden sich die kleineren, so kunstvollen Relikte aus dieser Zeit, wo noch kein europäischer Einfluss die Maya–Kultur endgültig verkommen liess.

Der folgende Tag liess auch Vérène auf neue Eindrücke hinführen. Wir fuhren in die Gegend von Tela, einem Ort am Atlantik. Wiederum hatte ich einen «Meerbesuch» absolviert, hatte ich Verene doch zur Hochzeit versprechen müssen, sie jährlich 4 Mal an irgend ein Meer zu führen. Mit dieser Reise habe ich bereits 2 der vier Programmpunkte erfüllt.

Besuch eines Botanik-Gartens mit tropischen Bäumen in allen Grössen, fast wie im Urwald –siehe nächster Tag. Was noch nicht geblüht hat, tat dies in üppiger Form, und allerlei Gerüche durchzogen den Luftraum in diesem Wald. Selbstverständlich alles Pflanzen, die es bei uns nicht aushalten würden.

Dann wieder ins Hotel Central, ein kleines Haus von einem Franzosen geführt. Eine richtige Aussteiger–Existenz mit allen Konsequenzen, die solch ein schwieriges Unterfangen kennzeichnet. Wir haben verschiedene solche

Existenzen gesehen und von weitem entschieden, dass dies zu schwierig ist, wenn nicht die notwendigen Kapitalien eingesetzt werden können. Die Speisen fanden wir am Quai und sassen dort gegen Ende Februar im Freien – höchstens hie und da von einem Mückenbesuch unterbrochen.

Der folgende Tag verlief dramatisch. Wir bestiegen nichts ahnend kleinere Passagier-Motorboote und liessen uns übers offene Meer zu einem Naturpark bringen, dort Sandstrand mit Palmen, die sich zum Meer hin neigen, wie auf Prospekten der Südsee. Kleiner Spaziergang durch den Dschungel. Der Höhepunkt für Sabin: Äffchen auf dem hohen Blätterdach. Hatte sie doch ihrem kleinen Damian versprochen, dass sie Äffchen sehen werde. Ihr gelang dann auch das entscheidende Bild von diesen Turnern. Schliesslich Mittagessen unter Palmdach-Lodgen, dann die schreckliche Heimfahrt. Das Meer hat sich durch die aufkommenden Winde aufwühlen lassen und ergoss sich mit Wucht, zusammen mit den Bugwellen über das niedrige Seitenbord, und wir wurden völlig durchnässt. Das Schiffchen war einfach zu klein, und die angelegten Schwimmwesten wurden nicht mehr verspottet, Die Fahrer wussten wohl, dass es so kommen würde, liessen aber den Aussenbordmotor doch auf vollen Touren laufen, um uns mit Wucht anspritzen zu lassen. Sofort Taxi am Ufer und Heimfahrt ins Hotel. Ich empfand die ganze Übung als Zumutung und dachte und sprach es wohl auch aus, dass dieser Programmpunkt nicht mehr für eine Zimmermann-Reise tauglich sei. Schade, denn die Fahrt und die kleinen Erlebnisse wären wohl wertvoll.

Am letzten Tag schliesslich die Fahrt zum Flugplatz und mit Verspätungen in die Luft und nach Miami. Dort erwarteten uns die Schikanen der amerikanischen Zoll-Behörden mit aller Macht, und dort wird schon mit Fingerabdruck gearbeitet und jeder Passagier – auch im Transit – wird einzelnen fotografiert! Lange Warteschlangen überall und dreifache Kontrollen von Person und Handgepäck. Die Kontrollen in Honduras waren harmlos dagegen. Verspäteter Abflug in Miami, schliesslich verspätete Ankunft in Madrid und Verpassen des Anschlusses nach Zürich. Die Swiss nahm uns anlässlich ihres Mittagfluges nicht mit. Schliesslich der Abendkurs der Iberia. Einkehr zu Hause um ca. 21.00h, wobei die verschiedenen Abholdienste gut funktionierten. Uns hat der Ehemann von Sabin gut nach Hause gefahren, trotz des grossen Schnees in St. Gallen. Erste Arbeit Schneeschaufeln, dann Einzug ins geheizte Haus. Welch ein Unterschied, in Honduras nach dem Schwitzen, hier Frieren in allen Varianten.

Die Reise war wunderschön, streng und informativ. Eindrücklich aber die Ohnmacht in unserer Stellung. Wir können nur im Einzelnen, in der Kleinheit unseres Tuns zufrieden sein, wenn wir kleine Lichter in den Augen der Indios anzünden dürfen. Ihr Stolz lässt uns manchmal nur schweigen, denn was berechtigt uns davon auszugehen, dass die Indios in ihrer Existenz bedroht oder unglücklich sein «müssen»? Sie kennen ja kaum anderes als ihren jetzigen Zustand. Doch sind sie wiederum glücklich, wenn sie ein neues Haus bekommen und der aufkeimende Neid ist Zeichen, dass sie ihres Elendes bewusst sind und alle wären offenbar gerne in besseren Umständen auf dieser Erde. So ist die Möglichkeit, ein ganz kleines Bisschen helfen zu dürfen – für mich selber ein Geschenk von Véréne.

GRUSS UND DANK: Nicht zuletzt überbringe ich Euch allen liebe Grüsse aus dem sonnigen Guatemala. Wir hatten es in allen Teilen wunderbar. Die Gruppe war äußerst fröhlich und inspirierend.

Von den Lehrern habe ich nicht nur Grüsse, sondern auch einen herzliches Dankeschön für alle Unterstützung während dem letzten Jahr, für alle Pakete, für die gesponserten Brillen, Bälle, Schokolade und Geschirr, und von den Kindern und ihren Familien für die Pakete, die Nahrungsmittel, die Unterstützung für den Unterricht und nicht zuletzt !! für die Schokolade.

Allen ein herzliches Vergelt's Gott!

St.Gallen, 25.2.05 / mk.